Im Heilstollen

Hermann Burgers Krisenschauplatz

MAGNUS WIELAND

Ende Juni 1978 las Hermann Burger (1942–1989), knapp 36-jährig, in Klagenfurt im Wettkampf um den Ingeborg-Bachmann-Preis, der damals zum zweiten Mal stattfand. Laut der Jurorin Hilde Spiel war es für den Bewerb jedoch bereits »ein erstes Krisenjahr«, weil der Jury später »weithin verübelt« wurde, dass sie der Schriftstellerin Hannelies Taschau keinen Preis zugesprochen hatte.[1] Für Hermann Burger, der ein Probekapitel aus dem im Entstehen begriffenen Roman »Die künstliche Mutter« vortrug, stand sein Auftritt im Zeichen einer ganz persönlichen Krise. Am selben Tag, als er die Einladung erhalten hatte, hatte er euphorisch in sein Arbeitsheft notiert: »KM [Künstliche Mutter; Anm. d. Verf.] tatsächlich der Stoff für einen kl[einen] Roman!!«[2] Die Lesung verlief allerdings enttäuschend. Burgers Text erhielt gerade mal eine Stimme, selbst den späteren Förderer Marcel Reich-Ranicki vermochte er nicht zu überzeugen. In der Jury saß zudem Adolf Muschg, Burgers Schriftstellerkollege und Habilitationsvater an der ETH Zürich, bei dem er sich kurz zuvor über das akademische »Kulissenschieben«[3] beklagt hatte, weil seine Aussicht auf eine Professur geplatzt war. Das Trauma dieses Karriereknicks verarbeitete Burger just im Eingangskapitel zur »Künstlichen Mutter«, dessen Vorfassung er pikanterweise beim Wettbewerb vorlas.

Der Roman handelt vom chronisch kranken Privatdozenten Wolfram Schöllkopf, der durch eine sparmaßnahmenbedingte Streichung seines Lehrauftrags in eine tiefe Krise gerät, die sich in »Unterleibsmigräne« und depressiven Zuständen artikuliert.[4] Zum Auftakt befindet sich der Protagonist höchst aufgewühlt an der Balustrade oberhalb der universitären Ehrenhalle, nahe daran, sich in seiner Verzweiflung hinunterzustürzen. Er besinnt sich jedoch anders und begibt sich stattdessen für eine abenteuerliche Behandlung nach Göschenen. Im Bergmassiv des Gotthards wird eine uterale »Tunneltherapie der Künstlichen Mutter« (KM, S. 13) angeboten, um den »Omnipatient[en]« (KM, S. 88) von seinem Leiden zu heilen. Dieses ist auf einen dreifachen Mutterkomplex zurückzuführen: Nicht allein der »akademische[] Liebesentzug« (KM, S. 12) durch die Alma Mater ist verantwortlich, sondern auch die in der Kindheit erfahrene Gefühlskälte der

© 2024 Magnus Wieland, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83535510-025 | CC BY-NC-ND 4.0

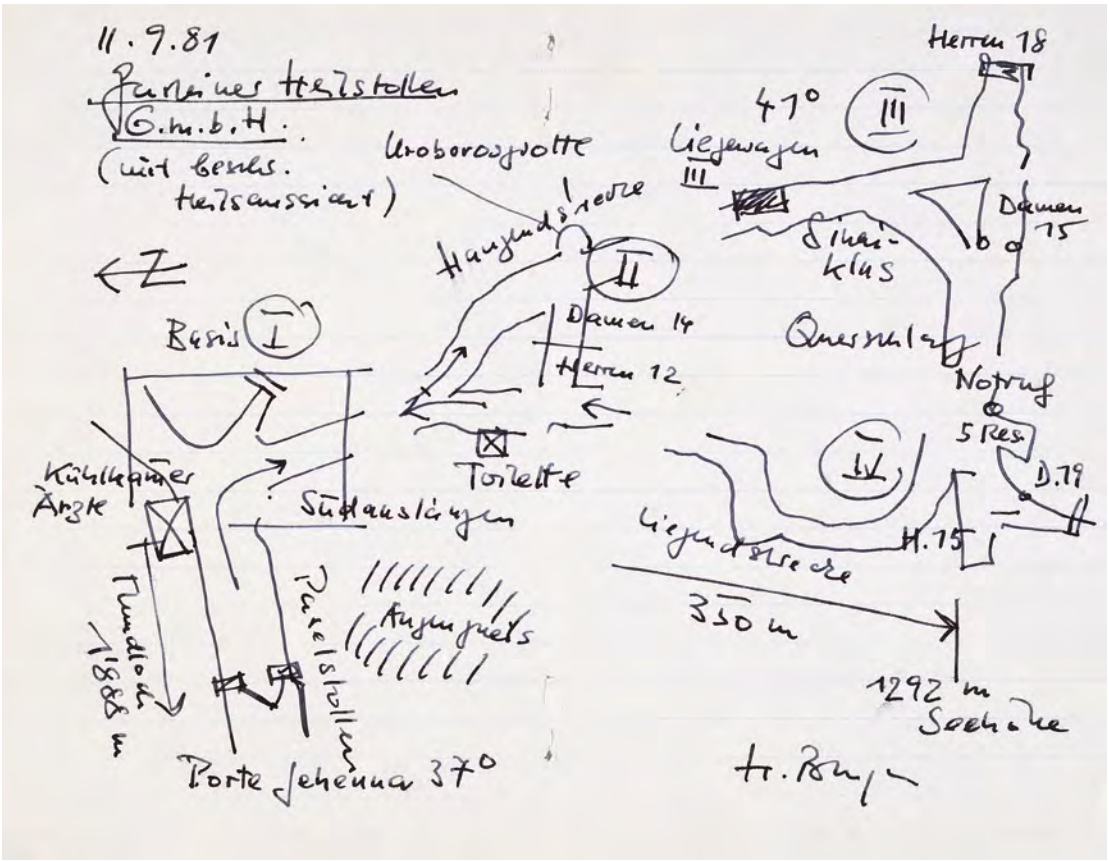


Abb. 1: Von Burger gezeichnete Lageskizze des Gasteiner Heilstollens, die auch für seine Reportage im »Tages Anzeiger Magazin« Verwendung fand. Nachlass Hermann Burger, SLA, Sign.: A-1-f-1-c-3-a.

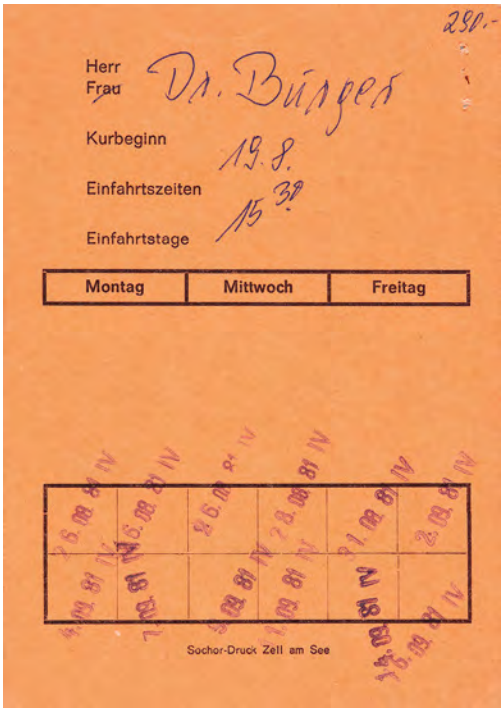


Abb. 2: Burgers persönliche Einfahrtkarte für den Heilstollen. Nachlass Hermann Burger, SLA, Sign.: A-1-f-1-c-3-d-1.

leiblichen Mutter sowie – als allegorische Überprojektion – die Landesmutter Helvetia. Eine besondere Pointe des Romans ist es deshalb, dass sich die Gotthardklinik zwar im »Herzen Helvetiens« (KM, S. 138) befindet, es sich jedoch um eine österreichische Enklave handelt.

Diesen Einfall verdankt Hermann Burger einem Zufall, der einmal mehr belegt, dass die Wirklichkeit oft *stranger than ficition* ist. So verrückt der Roman auch ausfällt, die geschilderte Leidensgeschichte teilt der Autor mit seinem Protagonisten. Seit seinem 30. Lebensjahr kämpft er nicht nur gegen schwere Depressionen, sondern auch gegen psychisch bedingte genitale Beschwerden an, weshalb er schon länger in Behandlung ist, als er in Klagenfurt liest. Nach der missglückten Lesung gesellt sich dort zur beruflichen und psychischen Krise auch eine kreative. Niedergeschlagen fährt Burger zurück in die Schweiz – und dabei unbemerkt an seiner Erfindung – einem Heilstollen – vorbei, wie er später in der »Neuen Rundschau« zu Protokoll gibt:

> Damals, von Klagenfurt kommend, einen Jurorenbefund in der Tasche, der zumindest nicht einer ›infausten Prognose‹ gleichkam, war ich achtlos an der Tunnelstation Böckstein und am Radhausberg vorbeigefahren, weil ich nicht ahnen konnte, dass gerade hier für meine Gesundheit und



Abb. 3: Hermann Burger als Stollenpatient im Liegewagen (Foto: © Horst Munzig). Das Foto zeigte Burger 1986 in der Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt parallel zu einer Poetik-Vorlesung. Nachlass Hermann Burger, SLA, Sign.: A-1-f-1-c-3-d-5.

> mein episches Unternehmen, welche beide in der Folge kaum mehr zu trennen waren, der originale Schau-, Schreib- und Therapieplatz zu finden sein würde.[5]

Erst drei Jahre nach der Lesung um den Ingeborg-Bachmann-Preis macht ihn sein Psychiater auf die Heilstollen-Anlage in Bad Gastein bei Salzburg aufmerksam. Umgehend beschließt er, dorthin zu fahren, um seine Wirklichkeit gewordene Idee zu inspizieren (Abb. 1). »Diese Kur habe ich mir sozusagen anerfunden«, konstatiert Burger in seinem Notizbuch.[6] Ende August 1981 checkt er als Patient Nr. 100.248 im Stollenkurhaus ein. Er verspricht sich von dem therapeutischen Aufenthalt nicht nur die Besserung seines gesundheitlichen Zustandes, sondern auch wesentliche Impulse für seinen Roman – und: eine gute Story dazu. Dafür reist der Autor nicht allein nach Gastein. Ihn begleitet der Fotograf Horst Munzig, der den Realschauplatz für eine Reportage dokumentiert, die bereits im September unter dem Titel »Einfahrt in den Zauberberg« im »Tages Anzeiger Magazin«, einer der auflagenstärksten Wochenzeitschriften der Schweiz, erscheint (Abb. 2).[7] Burger berichtet darin, weit vor der Veröffentlichung seines

Romans, von seiner unterirdischen Stollenkur und lässt sich im Liegewagen ablichten, als sei er selbst der »Omnipatient« Schöllkopf (Abb. 3).

Wie so oft betreibt Burger, der Autor der »schleifenden Schnitte«,[8] ein ausgefuchstes Vexierspiel zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Da seine Erfindung durch die Existenz Bad Gasteins gewissermaßen zur Realität geworden ist, projiziert er nun umgekehrt die fingierte Geschichte der »Künstlichen Mutter« auf den faktischen Ort. Indem Burger selbst Schöllkopfs Therapie durchspielt und vorwegnimmt, nutzt er seinen Kuraufenthalt geschickt auch als Werbung für den angekündigten Roman.

Das Konzept schien aufzugehen: Der Kraftort verhilft Burger nicht nur (temporär) aus der Krise, sondern auch zum Erfolg. Der Roman wird nicht zuletzt von Marcel Reich-Ranicki in den höchsten Tönen gelobt. Und als Burger 1985 erneut beim Klagenfurter Wettbewerb antritt, wird seine Erzählung »Die Wasserfallfinsternis von Bad Gastein« nun auch mit dem Bachmann-Preis ausgezeichnet. Im Übrigen suchte der von künftigen Krisen nicht verschont gebliebene Autor den Heilstollen in nachfolgenden Jahren sporadisch immer wieder auf.

ANMERKUNGEN

1 »Die Lust am Erzählen«. 25 Jahre Ingeborg-Bachmann-Preis. Ein Rückblick der ORF ON Redaktion Kärnten in Zusammenarbeit mit 3sat und der Telekom Austria, online abrufbar unter http://archiv.bachmannpreis.orf.at/25_jahre/1978/start_1978.htm (Stand: 01.02.2024).

2 Tagebuch 1977/1978 von Hermann Burger, Eintrag vom 11. Mai 1978, Nachlass Hermann Burger, Schweizerisches Literaturarchiv (im Folgenden SLA), Sign.: SLA-Burger-A-6-a-7.

3 Hermann Burger an Adolf Muschg, Brief vom 31. August 1979, Nachlass Hermann Burger, SLA, Sign: SLA-Burger-B-1-MUSG.

4 Hermann Burger: Die künstliche Mutter. Roman. Mit einem Nachwort von Dieter Bachmann. München: Nagel & Kimche 2014 (= Werke in acht Bänden. Hg. von Simon Zumsteg, Bd. 5), S. 20 (im Folgenden mit der Sigle KM nachgewiesen).

5 Hermann Burger: Roman-Kur im Gasteiner Tal. In: Neue Rundschau 93/2 (1982), S. 22–27; zit. nach Burger: Werke (Anm. 4), Bd. 7, S. 348–354, hier S. 348.

6 Tagebuch 1980/1981 von Hermann Burger, Eintrag vom 18. August 1981, Nachlass Hermann Burger, SLA, Sign.: SLA-Burger-A-6-a-10.

7 Hermann Burger: Einfahrt in den Zauberberg. Als Patient Numero 100 248 im Gasteiner Heilstollen. In: Tages-Anzeiger Magazin Nr. 45 (10981), S. 16–25.

8 Im Gespräch mit Otto Marchi meinte Burger, dass die »Technik der schleifenden Schnitte, nämlich Unmögliches als real und Faktisches als irreal zu behandeln und die beiden Darstellungsweisen unmerklich ineinander übergehen zu lassen«, für ihn ein poetisches »Mittel« sei (zit. nach Otto Marchi: Schulhauswerkstatt, Todeswerkstatt. In: Schauplatz als Motiv. Materialien zu Hermann Burgers Roman »Schilten«. Hg. von Uli Däster. Zürich: Artemis 1977, S. 8–30, hier S. 16).